

Ein Ton aus der Natur, der Luft

Ulrich Herkenhoff demonstriert in Selb die Kunst der Panflöte. Virtuos und eindringlich wendet er das archaische Instrument auf Musik aus dem Barock wie aus dem Kino an.

Von Michael Thumser

Selb – Der Weltstar der Panflöte war schon hier. Lang ist's her: 1999, als Gast des Festivals Mitte Europa, zelebrierte Georghe Zamfir Weihehandlungen eines heillosen Gefühlskitsches, brach unter der eigenen Rührseligkeit beinahe in die Knie und schließlich in Tränen aus. Eine peinliche Veranstaltung.

Ein Star der Panflöte ist auch Ulrich Herkenhoff. Als er 1980, mit vierzehn, Georghe Zamfir auf einer Bühne erlebte, sah er vom rumänischen Idol den eigenen Weg vorgezeichnet. Musik hat der deutsche Künstler studiert, sich „The Art of Pan“ aber selber beigebracht: Stauenswert virtuos beherrscht er sie, wie am Donnerstag das Publikum im Selber Rosenthal-Theater erleben durfte. Seelenflitter, Kinkerlitzchen eines sich blähenden Gemüts sind ihm ganz fremd. Seriös und freundlich nimmt er sein Instrument für ernstere wie unterhaltliche Spielarten der sogenannten klassischen Musik in Anspruch, was ihm ohne pries-

terliche Anmaßung gelingt: Die Grenze zwischen Attitüde und Affekt, Getue und Gefühl beachtet er genau.

Von Letzterem steckt in der Panflöte viel, in vielerlei Gestalt. Ursprünglich und lebensvoll mischt sich unter den geschwinden Lippen des Künstlers der Klang der Flöten aus Ton und Geräusch – ein Klang, zu dessen Charakter der Lufthauch ge-

hört, der beim Ansatz immer hörbar nebenbei entweicht. Säuseln und seufzen, schnäufen und schnauben kann der Klang, fast geht ihm die Puste aus, bis er aufs Neue Atem schöpft.

Natürlichkeit teilen die Flötentöne mit: In der Natur, in den Händen von Hirten, Jägern, Ackerbauern wurde vor Jahrtausenden dies Instrument geboren. Seine pastoralen, idyllischen, auch schon mal sentimentalsten Wesenszüge breitet Herkenhoff bei Ennio Morricones Filmmusiken, von Matthias Keiler für Barockorchester arrangiert, vital und zugleich verhalten aus, als Melange aus Leidenschaft und Resignation. Dem Instrument scheinen die Melodien geradezu auf den röhrenreichen Leib geschrieben; kein Wunder: Herkenhoffs Leitstern Georghe Zamfir hat sich mit „Cockeye's Song“ aus „Es war einmal in Amerika“ in die Geschichte des großen Kinos eingeschrieben.

Nicht minder füglich passt die Panflöte sich barocker Ton-

kunst an. Locker luftig, edel erdig, unverstellt, sozusagen knabenhaft übernimmt der Interpret mit behender Piffigkeit ebenso wie mit ausdrucksvoller Intensität die Führung in einem Concerto grosso Arcangelo Corellis (opus 6/12). Unter Petr Chromcaks Leitung begleitet das Prager Festival-Orchester dienstwillig, indes nicht trübungs-, dafür hin und wieder achtlos. Auch in Musiken von Barta, Dittersdorf und Gluck vertieft es sich nicht soweit, dass daraus Funken stieben.

Für Abwechslung bleiben die Flöten zuständig. Die zwei kleineren, höher tönenden äußern sich konkreter, direkter, die große Flöte tiefer, rauer, kehliger. Manchmal ist es, als ob es aus ihr spräche. Fünf von Herkenhoff komponierte, folkloristische „Postkarten aus Rumänien“, Georghe Zamfirs Heimat, enthalten Mitteilungen wechselnden, meist heiteren Inhalts, die das Selber Publikum zu bewunderndem Applaus hinreißen. Eine der Nachrichten, furios unregelmäßig in acht- und zehnehebige Metren aufgebrochen, überstürzt sich mit überblasenen Tönen, die sich in zwei Schichten zu zerteilen scheinen. Dann wieder swingen die Konzertmeistergeige und die Flöte des zu Kaspereien aufgelegten Interpreten schmalzig überm Pizzicato des Ensembles. Mit einem Taschentuch wischt sich Herkenhoff die Augen – fließen hier, wie seinerzeit bei Zamfir, etwa auch die Tränen? Aber nein, es ist nur Spaß: Er tut, zum Glück, nur so.



Ulrich Herkenhoff, links, mit Dirigent Petr Chromcak vor dem Prager Festival-Orchester in Selb. Foto: Miedl